

So kam ein kosovarischer Flüchtling in Münsters Westen

Wenn sie einen nicht haben wollen, geht man. Becir Muja ist gefahren, 2200 Kilometer im Laderaum eines LKW von Mitrovica im Kosovo bis nach Münster. Auch, um die Chancen seiner Kinder zu verbessern. Viel mehr noch verließ der Roma seine Heimat, um sich Zuhause zu fühlen.

In seinem braunen Hemd mit den schwarz-weißen Karos und den akkurat getrimmten Haaren wirkt Becir Muja in seinem Wohnzimmer im Flüchtlingsheim an der Dülmener Straße in Albachten fast ein wenig fremd: Es ist ein Kosmos in Schwarz-Weiß, in dem sich die Farbgebung der gestreiften Tapete und der Tischdecke an Möbeln und dem Teppich wiederholt.

Wenn der aufgeschlossene Mann davon erzählt, wie er sich für die Roma einsetzt und sich Gedanken darüber macht, welche Berufe seine sieben Kinder später ergreifen, erscheint dieser eine Tag im Jahr 1996 unwirklich: Becir Muja wartet verstoßen an einem Parkplatz irgendwo in Mitrovica. Sein Haus hat er verkauft.

Er drückt einem LKW-Fahrer ein dickes Bündel Scheine in die Hand. Mit jedem Kilometer, den sie zurücklegen, lässt Muja sein altes Leben ein Stück weiter hinter sich. Die Kinder, die ihn in der Schule verprügelten, weil er Roma ist. „Da hat man schlechte Karten“, erzählt Muja. „Im Kosovo verstehen sie nicht, was es bedeutet, Roma zu sein. Man macht uns zu schwarzen Schafen, aber wir sind doch Menschen wie andere auch“, sagt er.

Mit Kindern in ein fremdes Land

Als der Laster rollt, rücken auch die Erwachsenen weiter in die Ferne. Die seine Schwester zwingen, aus ihrem neuen Haus auszuziehen. Weil sie Roma ist. „Schlechte Karten“, Becir Muja sagt das oft. Während der Laster nach Norden fuhr, hielt er seine dreijährige Tochter auf dem Schoß. Er versuchte, die Milch für das Kind in seinen Armen aufzuwärmen.

„Mit Kindern in ein fremdes Land zu gehen, war schwer“, erinnert sich der 43-Jährige. Und dann stand er auf einmal am Hauptbahnhof in Münster. „Ich habe mich mit Händen und Füßen verständigt.“ Er stellte einen Asylantrag. Zurzeit bekommt die Stadt davon sehr viele.

Von Menschen aus Nigeria, Somalia oder Syrien – Kriegs- und Krisengebieten. Aber die meisten stammen aus Syrien. „Wirtschaftsflüchtlinge“ nannte man sie lange Zeit – „aber um die eigenen Kinder vor dem Verhungern zu retten, wer würde da nicht gehen?“, sagt Stefan Schluer, Sozialarbeiter vom Sozialdienst für Flüchtlinge.

Die Heime sind überfüllt. „Wir mussten schon Ausweichquartiere anmieten, um denen, die kommen, gerecht zu werden“, sagt Schluer. Drastischer formuliert es der zuständige Dezernent Jochen Köhnke: „Wir stehen mit dem Rücken an der Wand“. Die Stadt will neue Flüchtlingshäuser bauen.

Zwei mögliche Heime im Westen

Zehn Standorte diskutieren Politik und Verwaltung, dazu zählen ein Grundstück in der Straße Zum Schultenhof in Roxel und eins am Käthe-Ernst-Weg in Nienberge. Noch bevor das Albachtener Flüchtlingshaus vor zehn Jahren aufmachte, band die Stadt die Nachbarn mit ein.

Der „Lenkungskreis zur Integration von Flüchtlingen“ gründete sich. Er organisierte Ausflüge, Frauen-Treffen und Nachhilfe für die Kinder. Heute gibt es den Lenkungskreis nicht mehr. Seinen Zweck, die Flüchtlinge zu integrieren, hat er erfüllt.

„Ich habe im Laufe der Zeit viele Deutsche kennengelernt“, sagt Muja. Seine Kinder haben auch deutsche Freunde, das ist Muja wichtig. Als er nach Münster kam, setzte er sich jeden Tag in die Bibliothek und lernte Deutsch, acht Monate lang: „Ohne deutschen Ausweis konnte ich ja keine Bücher ausleihen.“

Seine jüngste Tochter spreche besser Deutsch als Romanes. An den Kosovo denkt er nicht. „Unser Leben, unsere Zukunft ist gut!“

06.11.2012 19:47

Von Dominique Snjka

→ [zurück](#)

Artikel

[Drucken](#)

[Speichern](#)

[Versenden](#)

↑ [nach oben](#)